

Richard Engelhardt
Pastor i.R.

19055 Schwerin
August-Bebel-Str.18A

Tel.: 0385-5815432
Fax : 0385-5815431

am 31.10.2001

Predigt
zum 21.Sonntag nach Trinitatis, dem 4.November 2001
über
Joh. 15,9-15

vorgelegt von
Pastor i.R. Richard Engelhardt, Schwerin

Vorbemerkung: Die Textabgrenzung ist, zugegeben, relativ willkürlich. Verf. meint, dass die in der Perikopenreihe vorgeschlagene Abgrenzung bis V.12 den Text zerschneidet und die Hinzunahme der VV.16 u.17 eine neue Thematik einbringen würde (s.Bultmann z.St.).

Liebe Gemeinde!

Als meine Mutter gestorben war, fand ich in ihrem Nachlass einen Karton, sorgfältig mit einem Zierband verschlossen, in dem sich Briefe und Beileidskarten aus jener Zeit befanden, zu der meine Mutter um ihren Mann, meinen Vater, zu trauern hatte. Mein Vater war 1944 als Soldat im Krieg gefallen. Da es kein Grab gab, an dem sie trauern konnte, hatte sie hier einen Ort für ihre Trauer gefunden. Mit einigem Widerstreben öffnete ich den Karton und fand darin auch einige Beileidskarten, die damals offenbar häufiger benutzt wurden, auf denen der Vers 13 unseres Predigttextes zitiert wurde: "Niemand hat grössere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde".

Ich denke mir, für meine Mutter war das zu der Zeit ein Trost. Der elende Tod auf dem Schlachtfeld und das sinnlose Sterben für eine Idee - so wie wir Nachgeborenen es empfinden - wurde durch diesen Satz zu einem Opfertod verklärt, der es meiner Mutter wohl ermöglichte, nicht an der Sinnlosigkeit dieses Todes zu verzweifeln. Nicht die hohle Phrase vom Heldentod für Führer, Volk und Vaterland, aber der Opfertod zum Schutz der Familie, aus Liebe zu den Freunden in der Heimat vor bösen Feinden, spendete auch in manch kirchlicher Rede den notwendigen Trost. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite steht, dass das Wort Jesu, wie es uns Johannes überliefert, durch eine Benutzung wie die beschriebene schändlich missbraucht wird. Wort Gottes wird zum Steinbruch, aus dem man herausschneidet, was gerade gebraucht wird. Die Schönheit des ganzen Gesteins wird zerstört. Jesus spricht hier von sich, seinem eigenen Leben und Sterben für seine Freunde, von seiner Freude und seiner Liebe, der Liebe, die er von Gott,

seinem Vater empfangen hat, mit der er die Seinen liebt und die er als Auftrag und Vermächtnis den Seinen überläßt.

Von dieser Liebe kann man nun eigentlich nicht theoretisch reden. Jede Beschreibung, was sie denn nun ist, diese göttliche, durch Jesus Christus menschlich gewordene Liebe, jede Definition, die sie von dieser oder jener anderen Form der Liebe abheben soll, bleibt blass. Jesus läßt sein Leben für seine Freunde. Das ist Ausdruck dieser Liebe. Das ist letzter Ausdruck dieser Liebe, die Gott zuvor als der liebende Vater seinem Sohn erweist. Diese Liebe ungreift damit Anfang und Ende des Lebens. Sie bestimmt das Leben dieses Jesus von Nazareth, der darin der Christus wird, dass er mit seinem ganzen Leben von Gottes Liebe zeugt. Wie sollte diese Liebe nicht von denen, die Nachfolger, Jünger, Freunde sind, fortgesetzt werden. Und wie das geht, das ist das grosse Thema, das das Johannes-Evangelium bestimmt.

Wenige Seiten vor unserem heutigen Predigttext steht die Geschichte von der Fußwaschung. Sie ist dem Johannes so wichtig, dass er sie geradezu an die Stelle eines Abendmahlsberichtes setzt. Johannes berichtet, dass Jesus beim Abendessen von der Tafel aufsteht, um seinen Jüngern ein Zeichen seiner Liebe zu geben - allen anwesenden Jüngern, auch dem, dessen Verrat er bereits kannte. Er entledigt sich seiner Kleidung, um die Dienstschürze des Haussklaven anzulegen, und wäscht den Jüngern die Füße. Natürlich protestieren diese. Zuneigung kann man doch auch anders zeigen. Um Liebe, Zuwendung zu demonstrieren, muß man doch nicht die herkömmlichen Konventionen durchbrechen. Fußwaschung ist nun einmal Sklavenarbeit und gehört sich nicht für den freien Mann, zumindest nicht für den, den man in der Rangordnung nach oben gesetzt hat. Der Protest des Petrus ist vehement: Auf keinen Fall sollst du mir die Füße waschen! Und Jesus deutet sein zunächst unverständliches Handeln: Wenn ihr mich zu recht Herr und Meister nennt und ich euch die Füße wasche, so gebe ich euch damit ein Beispiel, "dass ihr tut, wie ich euch getan habe". Es wird nicht berichtet, ob die Jünger in diesem Augenblick verstehen konnten, was Jesus ihnen mit dieser Tat anbot, seine bedingungslose Liebe. Von einem, dem Judas Iskarioth, wird am Schluss dieser Geschichte berichtet, dass er von der Tafel wegging um Jesus zu verraten. "Er ging alsbald hinaus. Und es war Nacht." Vielleicht hat er es in diesem Augenblick als einziger begriffen - die von Jesus erwiesene Liebe zu verraten bedeutet Nacht, Verlorenheit.

Für Johannes ist es ganz wichtig, dies immer wieder darzustellen: Gott hat zuerst Liebe erwiesen. Jesus hat - weil er Gottes geliebter Sohn ist - diese Liebe seinen Jüngern, seinen Freunden wie es hier heißt, weitergegeben. Und da Freundschaft im Nehmen und Geben besteht, kann diese Liebe nur weitergegeben werden. Im ersten Johannesbrief steht das so: "Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." Oder: "Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt."

Gerade dieser Satz aus dem ersten Johannesbrief zeigt uns aber auch ein Problem. Schon sehr früh reichte einigen Abschreibern nicht aus, dass dort steht: "Lasst uns lieben". Das war ihnen zu allgemein. Sie haben hinzugefügt: Lasst uns Gott lieben. Aber genau darum geht es ja: Gott lieben geht nur, wenn der

Nachbar durch uns Liebe erfährt. Gott kann nicht - und auch das steht im ersten Johannesbrief - "mit Worten noch mit der Zunge" geliebt werden, sondern "mit der Tat und mit der Wahrheit" allein. Ein grosser Theologe (Ritschl) formulierte das einmal so: "Die Liebe zu Gott hat keinen Spielraum des Handelns ausserhalb der Liebe gegen die Brüder."

Und hier, könnte ich mir denken, wird einigen unbehaglich. Wird die Liebe, im griechischen Original heisst das Wort "agape", damit nicht wieder in ein Korsett gezwängt, zu einer Pflichterfüllung? Steht da nicht sogar: "Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe"? Geht das, Liebe als Gebot, als Erfüllung eines Gesetzes?

Ich denke, wir sollten von unserem herkömmlichen Verständnis von Gebot und Gesetz einmal absehen. Setzen wir einmal statt Gebot das Wort "Vermächtnis". "Das hinterlasse ich euch als Gabe und Aufgabe, eben als Vermächtnis, dass ihr euch untereinander liebt ...". Dieses Vermächtnis hat nämlich mit Freude zu tun. "Dass eure Freude vollkommen werde." Nicht irgendeine sture Pflichterfüllung ist uns auferlegt, sondern das Angebot der Liebe Gottes wird uns von Jesus Christus gemacht. Dieses Angebot bedeutet doch, dass wir uns frei von Schuld, frei von irgendeinem Walten dunkler Mächte geborgen fühlen können als Gottes geliebte Kinder. Dieses Angebot der Liebe Gottes bedeutet doch auch, daß wir getrost und getröstet mit eigenem Versagen und immer neuem Scheitern umgehen können, dass wir jemanden haben, der unsere Sorgen und Mühen mitträgt. Das ist der Grund unserer Freude. Und wir wissen es alle: Freude und auch Liebe sind ohne einen Menschen neben uns, dem wir unsere Freude und unsere Liebe mitteilen können, nur klein und zaghaft. Wenn Jesus Christus uns als seinen Freunden das Vermächtnis der Liebe Gottes hinterlassen hat, können wir doch gar nicht anders, als den Menschen auf unserem Wege diese Freude, diese Liebe mitzuteilen.

Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich ganz ergeben
mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb ich mich,
dein zu bleiben ewiglich. (EG 401,4)

Amen.